

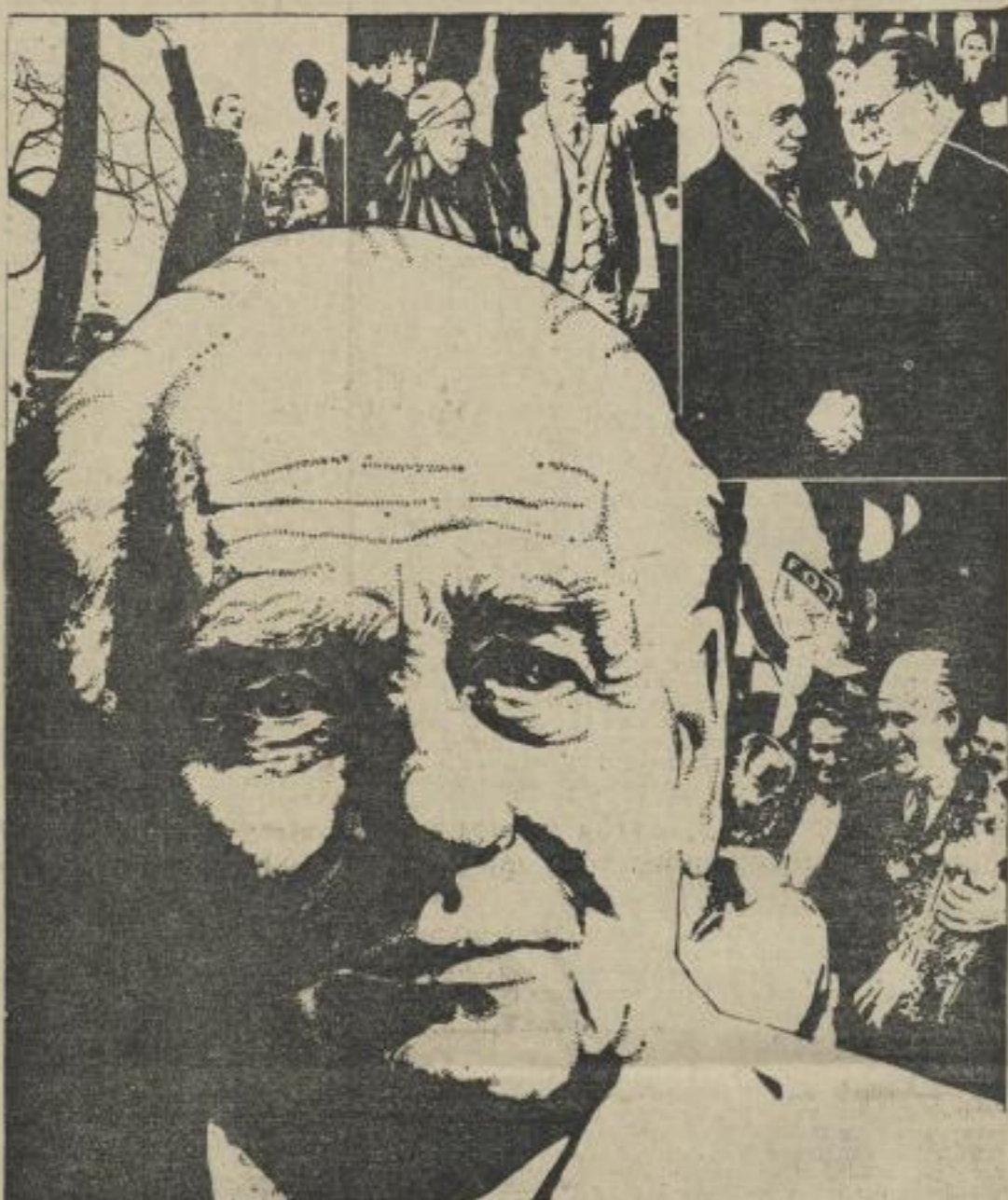


VORWÄRTS ZUM IX. PARTEITAG DER SED

wir **ehren** wilhelm pieck

Der Aufruf der Wilhelm-Pieck-Stipendiaten der Karl-Marx-Universität vom 14. November 1975 hat gezündet! Das beweist augenscheinlich und überzeugend die UZ-Diskussion „Wir ehren Wilhelm Pieck, indem wir die Herausforderung zur Vorbereitung des IX. Parteitages der SED annehmen!“ Zu den vier zur Diskussion gestellten Fragen veröffentlichte UZ insgesamt 31 Wortmeldungen. Fast doppelt so viele liegen der Redaktion jetzt noch vor, aber es ist nun mal so – jede Zeitungsdiskussion ist eben an begrenzten Platz ge-

bunden! Die Diskussion fand eine starke Resonanz, belebte und aktivierte die FDJ-Arbeit in den Gruppen, Grundorganisationen, an der gesamten Universität. Sie fand darüber hinaus ein starkes Echo an den anderen Hoch- und Fachschulen der Stadt und der Bezirke Leipzig. UZ beendet heute die Diskussion, wissend, daß die Herausforderung zum IX. Parteitag angenommen wurde, daß die so brennend interessierten Fragen weiter diskutiert und im Ergebnis dessen mit Taten beantwortet werden. Und darauf kam es an!



STUDIUM im Auftrag der Arbeiterklasse – Lippenbekenntnis oder bewußtes Lernmotiv?

Renate Tittel, Sektion Journalistik: „Die Kirow-Werker wollen's genau wissen!“

Ulrich Liebezeit, Sektion TV, 5. Studienjahr. Er fragt: **Ist das wirklich schon allen klar?**

Sieben Kommilitonen bezogen in der Diskussion zu dieser Frage eine klare Position. Wenn sie auch von den verschiedensten Ausgangspunkten an die richtige Beantwortung dieser Frage hergingen, so zeigt sich doch eines immer wieder recht deutlich: Das Studium im Auftrag der Arbeiterklasse kann und darf niemals nur ein Lippenbekenntnis sein, sondern muß stets eine Aufforderung sein, alle Möglichkeiten zu nutzen, um nach dem Studium in der Praxis seinen Mann zu stehen. Die Studenten haben, um diese Aussage zu bekräftigen, eine Vielzahl von Argumenten zusammengetragen, ohne dabei den Anspruch zu erheben, vollständig zu sein. Auch kann an dieser Stelle kein umfassendes Rezept für die Beantwortung der Frage angegeben werden, welche Normen das Studium im Auftrag der Arbeiterklasse insgesamt erfordert. Das ist wohl auch nicht Sinn und Zweck der Sache, denn die Diskussion soll, auch wenn wir sie heute in der Zeitung abschließen, in den FDJ-Kollektiven weitergeführt werden. Wir wollen Denkanstöße vermitteln und zur Auseinandersetzung provozieren.

dienmotivation also, das In-Einklang-Bringen der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen – so formuliert Renate Tittel – kommt es an. Die Einsicht bei allen herauszubilden, daß es die Arbeiterklasse im Bündnis mit allen werktätigen Schichten ist, die durch ihre hohen Leistungen in der materiellen Produktion die Möglichkeiten für ein sorgenfreies Studium schufen und dafür rechtens Gegenleistungen von den jungen Menschen an der Universität erwarten, ist demnach eine wichtige Grundforderung, die dick unterstrichen werden muß.

Dennoch will ich einige Aspekte an dieser Stelle noch einmal herausgreifen. Wichtig erscheinen mir vor allem die Feststellungen von Ulrich Liebezeit und Renate Tittel, die in ihren Beiträgen (UZ 39/75 und 2/76) darauf verwiesen, daß der Grundtrieb für eine erfolgreiche Absolvierung des Studiums im Sinne der Arbeiterklasse bereits vor dem Studienbeginn gelegt werden muß. Auf die richtige Stu-

die von uns veröffentlichten Diskussionsbeiträge brachten klar zum Ausdruck, daß nur die Einstellung zum Studium, die erbrachten Leistungen Gradmesser zur Beantwortung der oben genannten Frage sein kann. Das ist auch der Grundtenor, der in allen Stellungnahmen zum Ausdruck kommt. Sie zeigen auf, daß es viele Bewährungssituationen für die Kommilitonen gibt, in denen sie beweisen müssen, ob das Studium im Auftrag der Arbeiterklasse für sie nur Lippenbekenntnis oder bewußtes Lernmotiv ist. Unser Ziel muß es bei der Weiterführung der Diskussion sein, alles zu tun, damit jeder Student sich bewußt wird, daß er mit der Aufnahme des Studiums auch die Verantwortung übernimmt, alle Möglichkeiten zu nutzen, sich allseitig zu bilden, damit er in der späteren Praxis den immer steigenden Anforderungen gerecht wird. Gudrun Schaufuß

LERNEN, lernen und nochmals lernen – Streberlosung oder Herausforderung?

LEIDENSCHAFT für die Theorie – überhöhter Anspruch oder Charakterzug des sozialistischen Studenten?

M. Wagner, J. Teuscher, Journalistik: „Wird der Student studiert?“

Wulf Skaun, Forschungsstudent: „Auf den Sinn des Strebens kommt es an!“

GOL Psychologie: „Unser Ringen um Höchstleistungen ist nicht Selbstzweck!“

Diskussion zweier Fragen, die ganz sicher nicht von ungefähr ihren Rahmen durch zwei weitere erhalten. 17 Meinungen wurden insgesamt zu diesen beiden Fragen veröffentlicht, wohl wissend um die engen Wechselbeziehungen zu den anderen. Keine Selektion also, um etwa wortreich die Dialektik zu „sprengen“, sondern um Akzente zu setzen, praxisverträglich Denkanstöße zu vermitteln. Eine echte Diskussion also, die alles andere war denn eine platifüßige Parade von Binsenweisheiten. All dem eigenen, gar neues hinzuzufügen? Wenn ich hier kapituliere, ist das wohl keine Schande. Eher ein Kompliment an die Autoren. Indes, ein paar Gedanken bleiben freilich noch. Nicht nur darüber, daß der Begriff „Streber“ im alltäglichen Sprechgebrauch nicht gerade zu „Hosetai“-Rufen reizt und einem eine etwas lächerliche und dennoch simple Falle stellen kann. Recht hat Wulf Skaun wenn er sagt: „Kennen und achten wir denn nicht jenes Streben, das sich als intensiver Einsatz für die Sache des Sozialismus – auch in Gestalt fleißigen Lernens und eifrigen Anwandens des Wissens zum gesellschaftlichen Nutzen ausdrückt? Ich denke, ein solches, gleichsam faustisches Streben wird immer mehr zur Eigenschaft unserer Kommilitonen, ist zeitgemäß und unser aller würdig.“ Und wohl eben deshalb eine echte Herausforderung, die mit logischer Konsequenz Leidenschaft für die Theorie, für das Studium schlechthin initiiert. Mit ruhigem Gewissen können wir sagen, daß diese Leidenschaft keinesfalls ein überhöhter, vielmehr aber ein permanenter Anspruch ist. Können wir aber mit einer ebensolchen Sicherheit behaupten, daß sei bereits Charakterzug eines jeden Studenten? Wohl kaum. Stimmt die Einschätzung von Jörg Teuscher nicht leider noch zu oft:

„Hinter mancher Nachtstunde über den Büchern war manchmal mehr die Angst vor einer Blamage im Seminar als ein echtes Bedürfnis, dadurch die Antwort auf eine Frage zu finden.“ Ist aber ein Anspruch, dem noch nicht „en masse“ entsprochen wird, deshalb von vornherein überhöht? Sicher nicht. Nun impliziert ein Anspruch eine Forderung, die hier im konkreten Fall zwei Adressaten hat – Student und Hochschullehrer. Ketner hat in unserer Diskussion den vor vorbereiten kampfartigen Versuch gemacht, Verantwortung zu verlagern. Auch ich werde das nicht. Hochschullehrer beklagen hier und da eine gewisse „Verschulung“. Werden hier nicht nur Erscheinungen geübelt oder schlimmstenfalls resigniert hingenommen, ohne daß deren Wesen bloßgelegt wird? Gerade aber das ist verboten, denn Leidenschaft für die Theorie entsteht nicht von selbst, sie ist nicht von vornherein gegeben. Jörg Teuscher meint dazu: „... sie muß sich entwickeln können, indem sie gefordert und vorgelebt wird. Gefordert und vorgelebt zuerst von unseren Hochschullehrern.“ Allein, hier zu sagen „wie wahr“, ist entschieden zu wenig. Auch das muß als permanente Forderung verstanden und dergestalt realisiert werden. Irene Fritsch nannte als probieren (wenn auch nicht einzigen) Weg zur Verbesserung der Kontakte zwischen Hochschullehrern und Studenten die Veranstaltungsreihe „Hochschullehrer stellen sich vor“. Diesen und andere Wege finden und begeben, hilft Leidenschaft erzeugen, hilft, die Leidenschaft als Charakterzug zu entwickeln, eben weil sie als Anspruch normal ist und eben weil sie Notwendigkeit und Folge ist von erhöhten Forderungen, denen wir uns stellen müssen. Helmut Roson

UNIVERSITÄT – Ziehstätte für Schmalspurspezialisten oder Kadenschmiede für engagierte Köpfer?

Hans-Werner Uherek, 3. Stj, TV: „Begrenzt“ Diplomthema – begrenzter Horizont?

Günter Schmidt, Forschungsst. Mathe.: „Von Praxis überraschen lassen?“

Diskussionsresümées können, dazu verlasten, mehr aus den Wortmeldungen herauslesen zu wollen, als tatsächlich gesagt wurde, etwa nach dem Motto: bist du nicht wäutig...

Zunächst, wonach war gefragt? Ziehstätte oder Kadenschmiede: Schmalspurspezialist oder engagierter Köpfer? Das erste Alternativpaar stellte die Frage nach Niveau und Qualität der Erziehung und Ausbildung an der Universität, das zweite die nach der Reife ihres „Produkts“.

Angesprochen waren vor allem Studenten.

Was antworteten sie?

Hans-Werner Uherek (TV): „Wir müssen darauf achten, daß nach Vergabe der Diplomthemen das Interesse für die Probleme unserer sozialistischen Landwirtschaft sich nicht nur nach auf den kleinen Kreis erstreckt, der vom Thema erfaßt wird, denn von der Praxis wird erwartet, daß wir... zu jeder Entwicklung Stellung nehmen können.“

Und Günter Schmidt (Mathe) meinte: „Sicher ist der heutige Wissensstand so umfangreich, daß man sich lange in Spezialdisziplinen einarbeiten muß... Dem trägt auch der Studienplan Rechnung... Darin liegt aber auch eine gewisse Gefahr, daß man sich nämlich nur an das in Vorlesungen und Seminaren, in Praktika oder bei der Diplomarbeit erworbene Wissen klammert. An der Universität soll deshalb der Student vor allem wissenschaftlich arbeiten lernen, sich das Gerüst erwerben, um sich in die Spezialgebiete seines späteren Einsatzes schnell einarbeiten zu können.“

Reinhard Escher (ANW) schrieb, auf die Studienmotivation eingehend, daß allein intensives Studium noch keine Antwort auf die Frage sei, „was wir heutigen Studenten später mit unserem Wissen anfangen werden, wie wir es einsetzen, wenn wir damit nutzen und ob wir es effektiv tun“. Deshalb sei es wichtig, „sich bereits als Student in der glücklichen Vereinigung beider Seiten, der fachlichen und der gesellschaftlichen, d. h., der Verantwortung gegenüber anderen Studenten und der ganzen Gesellschaft zu üben“.

Einigkeit also bei diesen Studenten, wie überhaupt bei allen, die sich zu Wort meldeten: Wir wollen keine

dressierten Fachdiplom, angefüllt mit lexikalischem Wissen, sein, sondern mit wissenschaftlichem Rüstzeug ausgestattete Köpfer und Köpfer, die einen klaren politischen Kopf haben und mit beiden Beinen im Leben stehen. Und wenn für den in der Universitätszeitung über drei Monate geführten Disput (nicht nur diese Frage betreffend) etwas kennzeichnend ist, so der erfreuliche Umstand, daß vor allem die eigene Haltung und Handlung am Anspruch gemessen wurde. Aber es wird auch gefragt, wenn auch mit ansonsten wenig proklamiertem studentischer Zurückhaltung, wie die Universität, die Studienpläne, die Lehrkräfte dem Drang der Studenten nach hoher allgemeiner Bildung, nach der Aneignung wissenschaftsmathematischer Grundlagen Rechnung tragen und darf, wo sie noch nicht vorhanden sind, mit Konsequenz zutage fördern.

Die Studenten wollen und sollen schöpferisch arbeiten. Grundlage dafür sind die präzisierten Studienpläne. Aber nur ihre richtige Handhabung durch die Lehrenden und Hochschullehrer kann und wird ihnen in sich schon unlogischen Satz, daß man mit guten Studienplänen schlechte Studenten ausbilden kann, ad absurdum führen.

Und noch etwas hat die Diskussion hier in der Zeitung und vor allem die in verschiedenen FDJ-Gruppen gezeigt, was vom gewachsenen Verantwortungsbewußtsein vieler Studenten gegenüber dem Studium als gesellschaftlichen Auftrag zeugt. Es ist das stärkere Suchen nach der Studienmotivation, nach dem Sinn des Studiums an einer Universität, nach einer gültigen Antwort auf die Frage, was muß ich heute tun, um morgen den Anforderungen der Praxis nicht nur schlechthin zu entsprechen, sondern sie mit meinem Wissen und Können zu befriedigen.

Es wäre schönfärberisch zu behaupten, die in der Diskussion von diesen Studenten geäußerten Standpunkte seien Allgemeingut. Sie immer mehr dazu zu machen, war und bleibt die Aufgabe vor allem der Hochschullehrer und war auch ein Anliegen dieser Diskussion zum Aufruf der Wilhelm-Pieck-Stipendiaten.

Uwe Fischer